

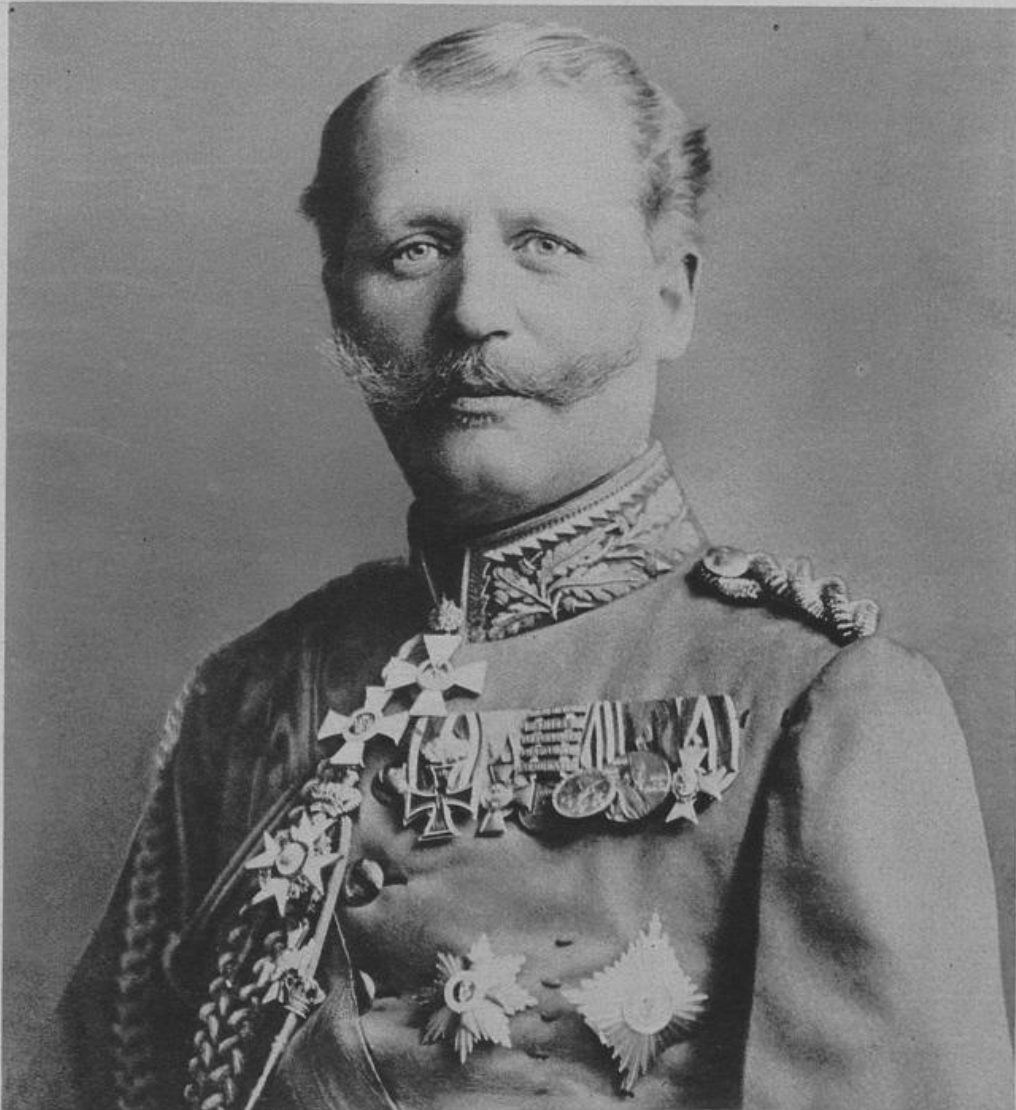
Rhein und Düssel

Illustrierte Wochenschrift zum Düsseldorfer General-Anzeiger

Nr. 33.

Düsseldorf, 15. August

1914.



General der Kavallerie Karl von Einem Gz., Kommandeur des VII. Armee-Korps in Münster.



Spione.

Skizze von Karl Pauli.

In einem elegant eingerichteten Zimmer in der Seestraße, in der griechischen Grenzfestung Arta, saßen zwei griechische Offiziere und spielten Karté, sie waren noch sehr jung, beide groß und schlank. Die Uniform, die sie trugen, war von feinstem Raßbart und sicher aus dem besten Militäreffektengeschäft in Athen, genau so wie Stiefel und Wäsche. Ihre Hände waren gepflegt, ihr Haar sorgfältig frisiert, so recht Silber verwöhnter Edhne. Aber auf ihren Gesichtern lag nicht die Sorglosigkeit der Jugend, ihre Züge waren weß und verleßt, und selbst als sie jetzt lachten, der eine hatte den König anzulegen vergessen — ein bößer Schnitzer in dem Spiel —, verklärten sich ihre Züge nicht.

Die Partie war aus. Der eine schob dem andern die Karten zu, aber der sollte nicht zum Leben kommen, denn die Tür wurde plötzlich aufgerissen, und ein Kommerab, ebenfalls noch ein junger Mann, stürzte ins Zimmer, den Mantel offen, den Säbel am Griffe tragend, wie man tut, wenn man große Eile hat.

„Charitos ist verhaftet!“ rief er mit gedämpfter Stimme, nachdem er die Tür rasch geschlossen und sich scheu umgesehen, ob nicht der Durchge vielleicht mit hineingekommen wäre oder draußen horchte.

Die beiden andern waren aufgesprungen und starrten den Eingetretenen mit plöblich leichensahl gewordenen Gesichtern an.

„Verhaftet — Charitos?“ — stotterte der eine. Der andere sagte den die Nachricht Bringenden fest am Arm und sagte, sich zu ihm beugend, hastig und ängstlich: „Hat er gestanden?“

„Nein, soviel ich weiß, nicht, bis jetzt noch nicht, aber wenn er gesteht...“

„Sind wir verloren!“ rief der Jüngste der drei, ein junger Mann mit noch knabenhaftem Gesicht — „fliehen wir! fliehen wir! — die einzige Rettung ist schnelle Flucht!“ Er eilte auf seinen Mantel zu, der an der Wand hing.

„Feige Remme!“ rief der zuletzt Eingetretene: „Das wäre das sicherste Mittel, uns zu verderben!“ Er riß ihm den Mantel aus der Hand, ihn auf das nächste Möbelstück werfend. „Ruhe, Ruhe ist das einzige Mittel, was uns bleibt! — Ruhe, überlegen wir!“

„Ja, ja, Ruhe!“ rief der Gemäßregelte, „ich will ja ruhig sein, rette uns Agathon Proklos, rette uns!“ Er hob die gefalteten Hände empor und sah dem Freunde mit geisterhafter Angst ins Gesicht.

„Es ist nicht so schlimm,“ nahm jetzt der Dritte das Wort, „wir können noch hoffen, er hat keine Beweise gegen uns, wir haben ihm niemals etwas Schriftliches gegeben, nur Karten haben wir für ihn gezeichnet.“

„Auf denen stehen auch Schriftzeichen!“ entgegnete Proklos, „aber das fürchte ich nicht, ich fürchte nur, daß er in der Hoffnung, sein Bos milder zu gestalten, unsere Namen nennen wird!“

„Dann leugnen wir eben, wer will uns etwas beweisen? Das Wort des Angeklagten hat kein Gewicht!“

„Es hat schon Gewicht, wenn es sich um Mitschulbige handelt,“ entgegnete Agathon Proklos, „wir sind verloren, wenn er redet!“

„Fliehen, fliehen!“ rief der Jüngste wieder, „die Flucht ist die einzige Rettung, das beste Mittel, macht was ihr wollt, ich fliehe!“

„Du bleibst!“ sagte Agathon Proklos, „du bleibst, wie wir!“ Er trat dem jungen Kameraden drohend entgegen.

„Ja du!“ schrie der, „ich soll immer tun, was du willst, du hast mich verleitet, du hast mich verführt, du hast mir keine Ruhe gelassen, bis ich dir den Plan zu dem Geheimgang gegeben!“

„Hast du's umsonst getan?“ — Du hast mir genug abgepreßt!“

„Du hättest wohl das Geld am liebsten selber behalten!“

Alexander Polemon trat zwischen sie: „Streitet nicht!“ sagte er, „laßt uns ruhig überlegen, laßt uns nachdenken, was wir tun sollen.“

„Wir können ja sagen, wenn er uns verraten sollte, wir hätten uns bloß einen Spaß mit ihm machen wollen, die Pläne wären falsch!“ schlug der Jüngste vor.

Die beiden andern lachten. „Ja,“ sagte Agathon, „wenn sie die Pläne nicht in der Hand hätten, könnte man das wirklich tun — aber sie haben sich als richtig erwiesen!“

„Verdammt!“ rief Alexander Polemon, „wir können gar nichts machen!“

Agathon Proklos ging gedankenvoll im Zimmer auf und ab. Plöblich blieb er stehen: „Es gibt ein Mittel; wenn er darauf eingeht, sind wir gerettet.“

„Was für ein Mittel?“ riefen die beiden andern eifrig.

„Ihr werdet sehen, noch sage ich es nicht. Ob man zu ihm gelangen kann? — Daran liegt alles.“

„Ich glaube wohl!“ antwortete Polemon, „er ist wohl noch in Untersuchungshaft, und wir können sagen, wir können von der Kommandantur; mit der dummen Schildwache werden wir nicht viel Umstände machen.“

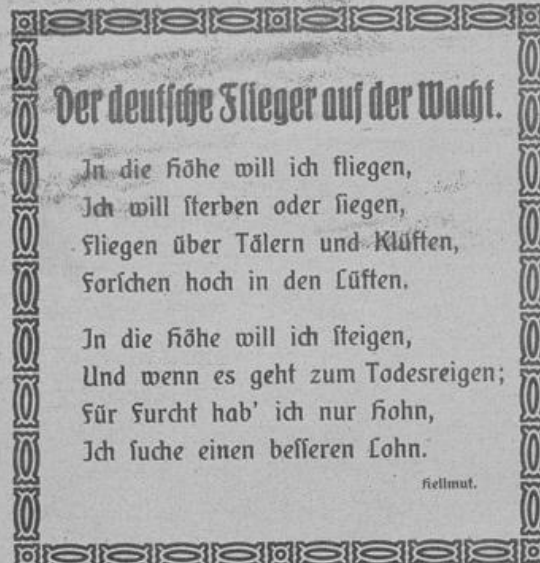
„Wir müssen es jedenfalls versuchen — kommt!“ Er trat zum Schreibtisch und nahm einen Revolver, der dort lag, hob ihn in die Höhe und fragte: „Geladen?“

„Willst du ihn erschießen?“ rief Otto Themitos erschreckt. — „So dumm kannst du nur fragen!“ erwiderte Agathon Proklos verächtlich, „ist er geladen?“

„Geladen!“ sagte Alexander Polemon, dem jetzt eine Idee kam, was der Kamerad vorhatte. Otto Themitos aber rief, die gefalteten Hände aus Herz drückend: „Sie wollen ihn töten; wenn ich ihn retten könnte, ich tät' es gern, aber es ist besser so, es würde sonst das eigene Leben kosten, und wir würden Vater und Mutter das ertragen!“ Schnell nahm er seinen Mantel um und lief den andern nach, die schon vorausgegangen waren.

Sporenklirrend und säbelrasselnd schritten die drei die steile Straße hinab, und wer sie da kommen sah mit ihren stolzen Gesichtern, der selbstbewußten Haltung, der Eleganz, die von ihnen ausging, der hätte wohl kaum gedacht, daß diese drei Herren einen Weg gingen, dessen Ziel das Hochgericht oder doch mindestens Gefangenschaft in den Kasematten sein konnte.

Sie selber dachten auch nicht daran, sonst wären sie wohl nicht so stolz dahergeschritten; sie dachten auch nicht an ihre Schuld, sie



Der deutsche Sieger auf der Wacht.

In die Höhe will ich fliegen,
Ich will sterben oder siegen,
Fliegen über Tälern und Klüften,
Vorhichen hoch in den Lüften.

In die Höhe will ich steigen,
Und wenn es geht zum Todesreigen;
Für Furcht hab' ich nur frohn,
Ich suche einen besseren Lohn.

Heilmut.

Unsere wackeren blauen Jungen zur See.



Bootsmannschaft eines deutschen Kreuzers klar zur Abfahrt.

Seit. III. Gef.



Matrosen und Schiffsjungen an Bord eines deutschen Kreuzers beim Essenholen.

Seit. III. Gef.

dachten nur daran, ob es ihnen gelingen würde, mit dem Tod des Kameraden, der ihr guter Freund war, mit dem sie noch vor ganz kurzer Zeit getrunken und gefungen hatten, ihr Leben und ihre Freiheit zu retten.

Vor einer kleinen Tür machten sie halt, sie befand sich in einer Mauer und verschloß den Weg, der nach den Kasematten führte. In einer solchen Kasematte war der Gefangene untergebracht.

Ohne Umstände wurde ihnen auf ihr Klopfen geöffnet. Waren sie doch Offiziere, keiner der wachhabenden Mannschaften oder Korporale würde gewagt haben, ihnen den Eintritt zu verweigern, und so standen sie bald in dem hochgewölbten Keller, in welchem der Gefangene untergebracht war.

Charitos saß an einem in der Mitte des Raumes stehenden großen runden Tisch, den Kopf in die Hände vergraben.

Was hatte er getan, wie konnte er sich so hinreißen lassen, er, der ehrenwerte Offizier, er, der immer seine Pflicht erfüllt — freilich die

wenn er es nur nicht so nötig gebraucht hätte, aber die Blutfauger und Halsabschneider hätten ja doch keine Ruhe gegeben, sie hätten es doch dahin gebracht, daß er die blaue Jade hätte ausziehen müssen, da wäre doch auch nichts übriggeblieben, wie eine Kugel durch den Kopf, denn wenn er auch hätte arbeiten wollen, so viel wie er gebraucht hätte, würde ihm keiner bezahlt haben, und weniger hätte ihm nichts genutzt. Er streckte die Arme zum Himmel empor und seufzte schwer.

Ein Schlüssel irrte im Schloß — er fuhr zusammen — wer kam schon wieder — wollte man ihn wieder quälen, ihn zu Geständnissen veranlassen, ihn zwingen, Mitschulbige anzugeben, war es nicht genug, daß sie ihn hatten. —

Die Tür öffnete sich, die drei Offiziere traten ein.

Das Gesicht des Gefangenen hellte sich auf: „Ach, Freunde, kommt ihr, nach mir zu sehen? — oder —“ sein Gesicht nahm einen gequälten Ausdruck an — dann atmete er wieder auf. „Nein, ihr tragt ja noch die Säbel, ihr kommt nur, mich zu besuchen.“



Ausmarsch des Garde-Kürassierregiments aus Berlin zur Beförderung an die Grenze. Die Volksmenge winkt den Reitern einen leichten stürmischen Gruß zu. Photothel.

Rot war groß, er sollte auftreten, vier Kinder und die Frau ohne Vermögen, die Schulden wuchsen ins Riesenhafte — er mußte etwas tun, um sich zu retten, und was er getan, war nicht einmal so schlimm, die Türken bekamen die alte Festung doch nicht, da konnte er ihnen Pläne liefern, soviel er wollte, sie würde immer einem Sturm widerstehen — und jetzt war doch noch dazu Frieden oder wenigstens stand man unmittelbar vor dem Friedensschluß, da konnten ihnen doch alle Pläne nichts mehr nützen! —

Wer mochte ihn verraten haben — der bulgarische Pferdehändler am Ende, der die Beförderung der Briefe besorgt hatte? Nun, da nichts mehr bei den Türken zu verdienen war, drehte er jetzt den Spieß um, — aber nein, nein, es mußte von einer andern Seite sein, von einer besser unterrichteten, — das sah er wohl ein — sie mußten Beweise haben, sonst wären sie gegen ihn, den vielversprechenden Offizier, nicht so vorgegangen. Er sah es ein, er war verloren — und was würde nun werden — sein Weib, die Kinder! O das verfluchte Geld! —

„Ja, Freund, das wollen wir!“ antwortete Agathon, „aber wir wollen auch hören, wie sich unser Schicksal gestalten könnte. Hast du uns als deine Mitschuldigen angegeben — oder beabsichtigt du es zu tun?“

„Nein, ich werde nichts sagen und habe nichts gesagt.“

„Das war klug und gut von dir,“ erwiderte Agathon und beugte sich zum ihm nieder „und wir sind dir zu Dank verpflichtet. Wenn wir auch nicht dein Leben retten können, wir retten deine Ehre!“

Charitos fuhr auf. „Glaubst du, daß sie mich verurteilen werden?“

Agathon frohlos zog die Schultern hoch und wandte sich ab. „Frage mich nicht!“ sagte er.

„Sie wissen alles!“ nahm nun Alexander Polemon das Wort, die beiden hatten sich unterwegs genau besprochen, wie sie Charitos ihrem Willen gefügig machen wollten.

„Sie wissen nichts!“ rief der Gefangene. „Gar nichts. Sie können mich nicht richten!“]

Die beiden Freunde antworteten nicht, sie sahen sich nur an. Otto Themitos, der in einem Winkel stand, brach in lautes Weinen aus. „Werden sie mich erschießen?“ fragte Charitos. „O das ist nicht schlimm, ich bin Soldat und habe in der letzten Zeit dem Tod tausendmal ins Auge geschaut — also werde ich erschossen?“ —

Agathon schüttelte den Kopf. „Gehangen!“ sagte er dann.

Mit einem Wortschrei fuhr der Gefangene in die Höhe — „das — das — das könnten sie mir antun?“

„Spione werden immer gehangen!“ sagte Agathon kurz. „Aber wir wollen versuchen, dich vor dieser Schmach zu retten — wenn du schwörst, daß du niemand ein Wort von unserer Mitschuld sagst — lasse ich dir das hier!“ Er zog den Revolver aus der Tasche und hielt ihn hin. „Kannst du wählen? — der stolze Charitos auf öffentlichem Platz an einen Galgen geführt, sein Degen vor seinen Augen zerbrochen, Lippen und Achselbänder von der Hand des Henkers abgerissen — und dann hinausgezogen, so hoch, daß alle Welt ihn sehen kann!“

„Sie werden verachtet dastehen!“

„Kein Billigdenkender verurteilt die Frau um des Mannes Schuld. Sie werden bedauert, es wird ihnen geholfen werden, der Tod süht vieles.“

„Fasse einen Entschluß, sage was du tun willst, denn auch wir müssen an unsere Verteidigung denken.“

„Ich werde tun, was ihr verlangt!“ sagte Charitos und richtete sich energisch auf.

„Verlangen?“ rief Agathon stollos mit protestierender Handbewegung, „verlangen! — Wir verlangen nichts, wir wollen dir einen Wunsch erfüllen; wir glaubten, daß du uns dankbar sein würdest, wenn wir dir Gelegenheit geben, ein Ende zu machen und wenigstens der Schmach auszuweichen, wir wünschten dir gewiß ein langes Leben — aber da sich die Verhältnisse so gestaltet haben, so glauben wir dir einen Dienst zu leisten, wenn wir dir Gelegenheit geben, deine Dual zu verläuzen!“



In Berliner Gasthäusern und Hotels ausgegriffene verdächtige Russen werden durch Polizisten in Untersuchungshaft gebracht. Photothet.

Die Hand Charitos' griff nach dem Revolver.

„Und du verrätst uns nicht?“

„Ich schwöre!“ Er hob die Hand. Langsam reichte ihm Agathon den Revolver hin. Hinten aber in der Ecke jubelte es. „O Gott, o heilige Mutter, ich danke dir, gerettet, gerettet!“

Agathon sah sich unwillig um, aber er sagte nichts, sondern wendete sich zu Charitos: „Mut, Bruder, es ist das Beste für dich, willst du der Welt ein Schauspiel geben, das dich und die ruhmräiche Armee entehrt? — Und wenn sie dich, es ist zwar gar nicht daran zu denken, auch nicht hinrichten, die Degradierung erfolgt doch — und du bist dann dein Leben lang Festungsgefangener, das ist ebenso schlimm wie die Galeere.“

„Aber meine Frau — meine Kinder!“ stöhnte der Unglückliche.

„Sie teilen das Los der Witwen und Waisen, die der Krieg gemacht!“ erwiderte Agathon. „Mut, Kamerad, es bleibt dir kein anderer Weg!“

„Ja, Bruder, ja, ich weiß dir Dank, ja, ich werde deiner Worte gedenken! — Geht jetzt, laßt mich allein! Lebt wohl, Brüder, lebt wohl!“

Er küßte einen nach dem andern, die Tränen standen ihm in den Augen. Sie gingen. Als sie wieder auf der Straße waren, sagte Alexander Polemon: „Glaubst du, daß er es tut?“

„Was bleibt ihm denn übrig — hoffentlich kommt es nicht heraus, daß wir ihm den Revolver gebracht!“

„Wer sollte uns erkannt haben, es waren Infanteristen, die Wachen — die kennen uns persönlich nicht! — Wo gehen wir hin?“

„Zu Abraham — wir dürfen uns nicht verstecken, und ich muß trinken!“

Abraham war ein alter Jude, der eine Weintneipe hielt, wo viele Offiziere verkehrten; er war ein schlauer Kopf und wußte alles.

Sie gingen hin und tranken Wein. Es war keine schlechte Sorte, aber sie wirkten daran.

Schon zwei Stunden saßen sie — Polemon und Themitos spielten Karten, aber keiner wußte, was er ausspielte, und sie stritten sich oft, wem der Stich gehöre.

Plötzlich entstand Lärm auf der Straße, die Tür wird aufgerissen und eine Anzahl Offiziere betritt das Zimmer. Sie sprechen lebhaft durcheinander, und einer, der die Kameraden am Tisch bemerkt, ruft ihnen zu: „Eben hat sich Charitos erschossen!“

Den dreien geht es wie ein kalter Wasserstrahl über den Körper, keiner ist imstande, ein Wort zu sagen — Otto Themitos betrauerte sich, dann fanden sich ihre Hände unter dem Tisch in krampfhaftem Druck zusammen — und alle atmeten auf, wie von einer fürchterlichen Last befreit.

Agathon Proklos aber sprang auf und rief, sein Glas erhebend: „Es lebe das Vaterland, und möge jedem, der es verrät, ein gleiches Schicksal widerfahren!“

Österreichs Vormarsch nach dem Kriegsschauplatz.



Kampfesfreude, begeisterte Stimmung der österreichischen Infanteristen, die nach der serbischen Grenze abgehen.

Carl Seebald.

Hans Michel.

Skizze von A. D u e k , Elberfeld.

Wenn sich die ersten Kavänzchen auf dem Felde zeigten, die, geschützt unter großen Düngerhaufen, trotz Winterkälte, laß- und kraftvoll waren — übrigens unter dem fetten Protektorat kein Wunder, — dann tat Hans Michel einen Jauchzer, hing ein Säckchen um den Hals, band an eine lange Hahnherte sein rotes Taschentuch und trieb die ihm von der Gemeinde anvertraute Gänseherde in das junge Wiejengrün.

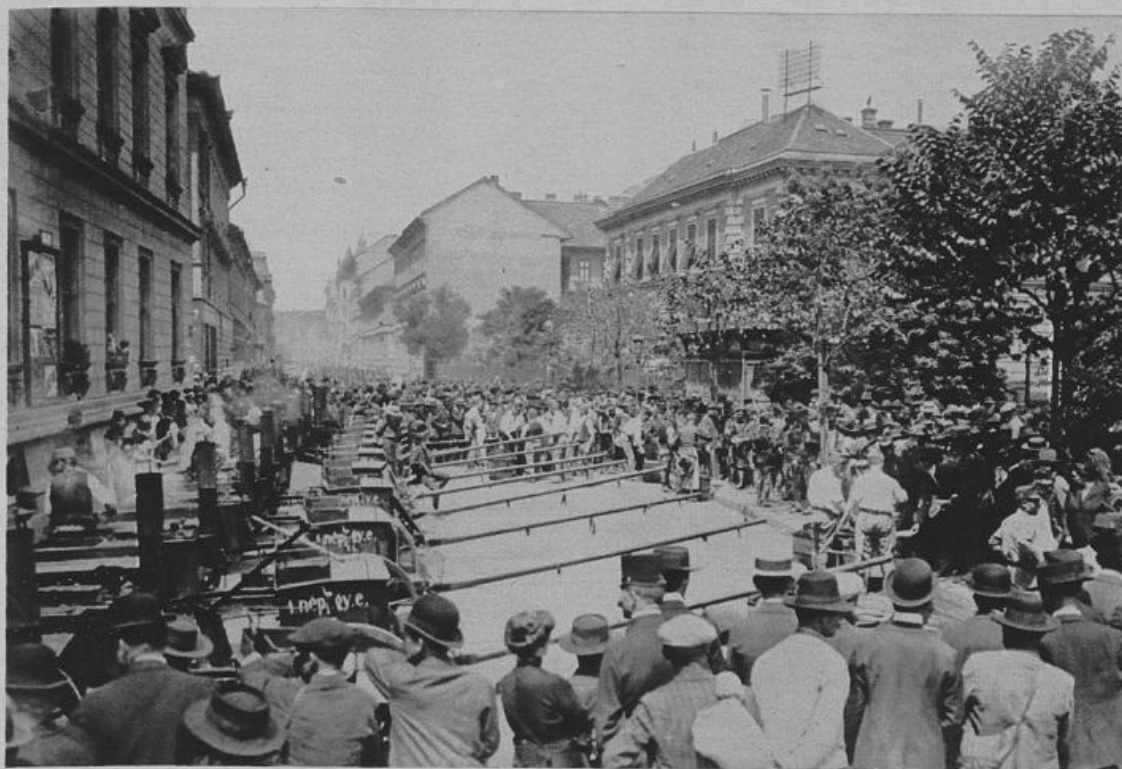
Und das ganze Dorf ward frohgestimmt, lachte und scherzte mit Hans Michel. Das war seine Erntezeit. Fröhliche Menschen sind immer zum Geben bereit. Darum trieb Michel die Gänse dahin, wo er lachen und singen hörte. Hier bekam er ein Stück Wurst, dort einen Käse und manchmal auch einen Dreier. Das letztere geschah aber nur, wenn ihm eine besorgte Bauersfrau ihr Gänschen besonders warm ans Herz legte. Wenn das geschah, bekam Hans Michels Herz die Spannweite der Flügel seines größten Gänserichs.

Und noch etwas hatte ihm der Frühling gebracht: einen abgelegten Anzug des Herrn Pfarrers.

Es war wirklich die höchste Zeit, daß der Herr Pfarrer an ein neues Habit dachte, denn Michels Sitzplatz verhielte nur noch ein siebtförmiges Gewebe auf buntpunktiertem Untergrund.

Um in der Gemeinde nicht unliebsam aufzufallen, setzte sich Hans Michel öfter auf einen Kartoffelacker, zog die Beine an den Leib und überzog das, was zum öffentlichen Argernis werden wollte, durch mehrmalige Umdrehung um seine eigene Achse mit einem notdürftigen Schutz.

Das Gewand war zwar viel zu weit für die schwächliche Gestalt des Hirten, aber Hans Michel half sich, ja es war ihm sogar recht, daß die Hose reichlich ausgefallen. Da die sparsame Frau Pfarrer sämtliche Knöpfe entfernte, ehe sie die abgelegten Kleider ihres Mannes verschenkte, band Michel einen derben Strid um die Hüften.



Feldküchen zur Verpflegung der Einberufenen in den Straßen von Budapest.



Antivari, die einzige wichtige und besetzte Hafenstadt Montenegros am Adriatischen Meer. Krijs. Presse-Bur.

Wie von einem Kleiderständer hing der Stoff in malerischen Falten herab. Seit ihm der Gemeindevorsteher verboten hatte, den Federfad mehr als zur Hälfte zu füllen, benutzte er die umgeschlagenen Hosenbein als Depot.

Der Schulze, der allabendlich den gefüllten Federfad sah, hatte gemeint, so viel könnten die Gänse unmöglich ohne jede Ursache oder Nachhilfe verlieren.

Es kam Hans Michel ja auch wunderbar vor; er wurde eben auffallend vom Schicksal und den Gänsen begünstigt. Das gab zu denken. Wer weiß, zu was er von der Vorsehung ausersehen war?

Mit philosophischer Ruhe sah er dem Kampf zweier Gänseriche zu. Hui, wie die Federn flogen!

Die Herde wurde unruhig. Mit lautem Hallo und Hurra stürzte Hans Michel mit der roten Fahne in die auseinander flüchtende Schar; befriedigt las er die umherfliegenden Federn auf. Die Daunen kamen in die umgetrempelten Hosenbeine, die Schwanzfedern als Schmuck rings um den alten Filz. In und auf den Federn ruhte er in den langen, kalten Tagen, wie ehrliche Leute auf ihrem guten Gewissen.

Hans Michel trieb die Herde nach dem Tannenwäldchen; dort fand er bürre Reiser, sein Mittagbrot zu wärmen.

In dem Augenblick, als er die Hände erhob, um das heiße Gefäß aus dem Feuer zu ziehen, rief eine befehlende Stimme: „Mann, bleiben Sie einen Augenblick unbeweglich in der Stellung, es soll Ihr Schaden nicht sein.“ Der Nachsatz hatte die gewünschte Wirkung. Unbeweglich hielt Michel die erhobenen Hände nach dem Feuer gestreckt, die Sehnsucht nach dem Essen spiegelte sich deutlich auf seinem Gesicht.

Auf der nächsten Kunstausstellung in Dresden erregte ein Bild allgemeine Aufmerksamkeit:

Vor dem sinkenden Gestirn kniete mit ausgebreiteten Händen ein Indianer. Sehnsüchtig schaute er in die Sonne, als spiegelten sich in ihr die ewigen Jagdgründe.

„Das letzte Gebet des letzten Inlas“ lautete der Titel. So verhalf die glänzende Phantasie des begabten Malers Hans Michel zu der Stellung, die er wahrscheinlich eingenommen hätte, wenn er als Inla geboren wäre, gelebt hätte und gestorben wäre.

Ein Idyll in kriegerischer Zeit.



Alter Hof in Mungern, Düsseldorf. Nach dem Gemälde von Eduard Daalen-Düsseldorf.

In diesen stürmisch aufgeregten Tagen, da Mars die Welt regiert, mutet die Darstellung dieses stillbeschaulichen Fleckchens aus der guten alten Zeit durch die Ruhe und Friedlichkeit, das Weitabgeschiedene mit eigenartiger Kraft den Beschauer an. Es ist Kürtens Hof, den der Düsseldorfer Meister so anschaulich und poesievoll im Bilde festgehalten hat. Das Gemälde, das auf der Schulteschen Ausstellung in Düsseldorf großen Anklang fand, entbehrt neben seiner rein künstlerischen Wirkung nicht eines hohen lokal- und kulturgeschichtlichen Reizes.